

Kontroll- und Moralbewusstsein in den Berufsverläufen junger Facharbeiter

Hoff, Ernst-H.; Lempert, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoff, E.-H., & Lempert, W. (1989). Kontroll- und Moralbewusstsein in den Berufsverläufen junger Facharbeiter. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft : gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 12-15). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41241>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

neuen Organisationsstrukturen aufhält und fast gar nicht die Aussagen zum Arbeitskräfteeinsatz berücksichtigt (Malsch / Seltz 1987). Dabei schreiben die Autoren ausdrücklich, dass eine Verflechtung von Produktionskonzept, Fertigungsstrukturen und Personal bestimmte Formen von Rationalisierungsmassnahmen begünstigt hat.

Für die Zukunft von Facharbeit stellen sie eine Reihe interessanter Fragen, die sich vor allem auf die Diskrepanz zwischen Berufsprofil und Anforderungen beziehen, zum Beispiel hinsichtlich der hochqualifizierten Arbeitskräfte in der Produktion und der Bindung junger "beruflich unterversorgter" Facharbeiter in den Montagen (S. 96 und 104). Das Interessante an derartigen Analysen besteht gerade darin, dass sie sich nicht in technisch-arbeitsorganisatorischen oder Arbeitssituationsanalysen erschöpfen, sondern dass sie immer wieder auf die Berufsprofile, konkreter: auf die biographischen Merkmale der dort beschäftigten Arbeitspersonen Bezug nehmen ("Biographische Merkmale: jung, deutsch, gelernt", Kern / Schumann, S. 106) und diese in ihre Analyse miteinbeziehen. Sie stellen ihre Fragen nach beiden Seiten. Wenn beispielsweise Handwerker in der Produktion eingesetzt werden, fragen sie: Kommt es zu einer qualitativen Anhebung der Produktionsarbeit durch die Umsetzung aus Fach- in Produktionsabteilungen, und: Wie reagieren die Arbeiter darauf? (Kern / Schumann, S. 114). Ihnen geht es gerade auch um die möglichen Reaktionen, Strategien und Perspektiven der Arbeiter selbst: Welche berufsbiographischen Perspektiven entwickeln sie selbst angesichts sich verändernder betrieblicher Realitäten, wie werden sie mit dem technischen Wandel und der Umgestaltung der Arbeitsplätze fertig? Wie reagieren sie auf höhere, auf andere Qualifikationsanforderungen, auf andere Belastungsperspektiven? Sehen sie Chancen in den neuen EDV-Techniken, ergreifen sie die sich ihnen bietenden beruflichen Möglichkeiten, eigenen sie sich das auf die neuen elektronischen Medien bezogene Erfahrungswissen an und schotten es wiederum ab gegenüber dem Management, handeln sie aktiv oder reagieren sie passiv – kurz, das Buch von Kern / Schumann muss auch als Versuch gesehen werden, Industrie-soziologie aus der Perspektive der Arbeiter zu betreiben. Wie schreiben die Autoren so schön: "In das Kalkül der Produktionskonzepte gehen vielfältige Annahmen über den Arbeiter ein. Es ist nun notwendig, aus der Perspektive der Arbeiter nach den möglichen Auswirkungen dieser Konzepte für Beschäftigung und Arbeit zu fragen . . ." (S. 175).

Kontroll- und Moralbewusstsein in den Berufsverläufen junger Facharbeiter

Ernst-H. Hoff / Wolfgang Lempert (Berlin)

In diesem Beitrag wurden einige Ergebnisse einer Längsschnittstudie des Projektes "Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung" mitgeteilt. Das Kontroll- und Moralbewusstsein von 19 Metallfacharbeitern wurde mit Hilfe halboffener Intensivinterviews erstmals 1980/81 erfasst, als diese Lehraabsolven-

ten 23 Jahre alt waren. In den darauf folgenden sieben Jahren wurden sämtliche Veränderungen und Ereignisse in der beruflichen und privaten Biographie fortlaufend registriert. In Kenntnis dieser Lebensläufe und des früheren Entwicklungsstandes der Persönlichkeit wurden detaillierte Prognosen zur weiteren psychischen Entwicklung formuliert und 1987, als dieselben Facharbeiter 30 Jahre alt waren, anhand von Daten aus einer zweiten Intensiverhebung zum Kontroll- und zum Moralbewusstsein überprüft.

Was das *Kontrollbewusstsein* anbelangt, so zeigt der Vergleich der Daten von 1980/81 und 1987 bemerkenswerte intraindividuelle Veränderungen. Die Persönlichkeitsentwicklung ist in dieser zentralen Dimension also nicht bereits mit dem Jugendalter abgeschlossen, sondern das Kontrollbewusstsein kann sich in sehr unterschiedlichem Ausmass auch noch im Erwachsenenalter verändern. Besonders auffällige Form- und Strukturveränderungen zeigten sich bei den Facharbeitern, die 1980/81 noch an die bestimmende Macht des Zufalls (fatalistisches Kontrollbewusstsein) geglaubt oder die ihr Leben und Verhalten ganz einseitig und ausschliesslich als selbstbestimmt begriffen hatten (internales Kontrollbewusstsein). Zwischen dem 23. und dem 30. Lebensjahr entwickelten sie komplexere Vorstellungen derart, dass sie sich nun je nach Lebens- oder Erfahrungsbebereich teils als Subjekt, teils als Objekt (additiv-deterministisches Kontrollbewusstsein) oder immer zugleich als Subjekt und Objekt ihrer Umwelt sahen (interaktionistisches Kontrollbewusstsein). Diejenigen, die solche komplexeren Bewusstseinsformen bereits mit 23 Jahren ausgebildet hatten, die also an eine multikausale Determination ihres Lebens und Handelns durch innere und äussere Faktoren oder an deren reziproke Interaktion glaubten, wiesen keinen derartigen qualitativen Wandel ihrer Bewusstseinsformen, wohl aber noch interne Strukturveränderungen oder Ausdifferenzierungen dieser Formen des Kontrollbewusstseins bis zum 30. Lebensjahr auf.

Unsere Prognosen liessen sich fast durchgängig bis in alle Einzelheiten hinein bestätigen. Erklärend hatten wir darin die genannten psychischen Entwicklungen auf biographische Veränderungen zurückgeführt: vor allem auf komplexer werdende objektive Konstellationen zunehmender Handlungsspielräume und gleichzeitiger Restriktionen, wie sie in den Berufsverlaufsmustern junger Facharbeiter typisch sind – etwa dann, wenn sich die berufliche Situation nach Phasen ausbildungsunadäquater Tätigkeiten plötzlich oder allmählich verbessert, und wenn es zu einem Aufstieg zum Beispiel in die Position des Gruppenleiters oder Meisters kommt. Gerade die beruflichen Bedingungen liessen sich sehr detailliert bestimmen, wenngleich ihre isolierte Betrachtung irreführend wäre. Sie wirken sich vielmehr erst in Wechselwirkung, in ihrer Übereinstimmung mit oder in Kontrast zu den privaten Lebensbedingungen auf die psychische Entwicklung aus. Und umgekehrt wird diese komplexe Gesamtheit "objektiver" Lebensbedingungen in ihrem biographischen Ablauf immer auch durch das Kontrollbewusstsein in unterschiedlicher Weise mit beeinflusst.

Moralisches Bewusstsein oder – genauer – moralische Urteilsfähigkeit heisst die Fähigkeit, für soziale Konflikte Lösungen vorzuschlagen und so zu begründen, dass sie allgemein zustimmungswürdig erscheinen. Während das Kontrollbewusstsein dazu beiträgt, ob gegebene Handlungsspielräume, auch Freiheitsgrade betrieblicher Arbeit und berufsbiographischer Verläufe, überhaupt wahrgenommen und genutzt werden, bestimmt die moralische Urteilsfähigkeit darüber mit, in welcher Weise das geschieht. Gleichzeitig wird auch *ihre* Entwicklung durch Arbeitsbedingungen, Betriebsstrukturen und Berufsverläufe beeinflusst.

Nach dem Grade der Konfliktlösungskapazität lassen sich drei Ebenen moralischen Urteilens unterscheiden, die wegen ihrer steigenden Komplexität in der Ontogenese nacheinander erreicht werden müssten: das vorkonventionelle oder egozentrische, das konventionelle oder soziozentrische und das postkonventionelle oder äquilibrierte Niveau, auf dem ein Ausgleich zwischen individuellen und sozialen Orientierungen gesucht wird. Innerhalb dieser Ebenen gibt es noch feinere Abstufungen.

Nach der einschlägigen Literatur wird die Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit des einzelnen durch eine ganze Reihe soziobiographischer Bedingungen gefördert: generell durch Konflikterfahrungen, Kommunikation und Kooperation, beim Übergang von der vorkonventionellen zur konventionellen Ebene in der Kindheit und im Jugendalter auch durch stabile emotionale Zuwendung und soziale Anerkennung sowie durch Information über soziale Folgen individuellen Tuns und Unterlassens, beim Übergang von der konventionellen zur postkonventionellen Ebene am Ende der Adoleszenzphase und im Erwachsenenalter speziell durch Regeldiskrepanzen, Normenkollisionen und Wertkonflikte, die eine Orientierungskrise auslösen, sowie durch Verantwortung für die eigene Person und für andere.

Unsere hierauf fussenden Prognosen wurden durch unsere empirischen Befunde weitgehend bestätigt: Die moralischen Urteilsstrukturen der untersuchten Lehrabsolventen streuten 1980/81 noch über alle drei Ebenen, 1987 dagegen waren alle ehemals als vorkonventionell eingestufteten Befragten zum konventionellen Denken übergegangen, und ein zuvor konventionell argumentierender Facharbeiter urteilte jetzt überwiegend postkonventionell. Werden auch kleinere Veränderungen berücksichtigt, dann hatten insgesamt 13 Untersuchungspartner ihr Argumentationsniveau erhöht; vier argumentierten 1987 auf demselben Niveau wie 1980/81, zwei leicht darunter (zwei weitere konnten 1987 nicht erneut interviewt werden). Bewährt haben sich nicht nur unsere Annahmen über die Richtung, sondern auch über die Bedingungen der moralkognitiven Entwicklung: Nur zwei der 13 Progressionen hatten wir nach unseren sozialisationstheoretischen Hypothesen nicht erwartet. Eine wichtige Rolle spielte bei den (erklärten) Progressionen auch der Beruf: Vier davon erscheinen primär durch berufliche, drei vor allem durch ausserberufliche und vier etwa gleichermassen durch berufliche und ausserberufliche Einflüsse bedingt. Hierbei, wie auch schon bei früheren Entwicklungen, wurde nicht nur der Übergang zum konventionellen Denken, sondern auch

der Wechsel zu postkonventionellen Orientierungen durch berufliche Bedingungen wie die komplexen Anforderungen einer Tätigkeit als Meister oder im Betriebsrat gefördert.

Sozialisation im Berufs- und Privatleben: Verdoppelung, Kontrast oder Komplementarität? Perspektiven für eine künftige Forschung zur beruflichen Sozialisation

Walter R. Heinz (Wassenaar)

Der Strukturwandel im Bildungs- und Beschäftigungssystem wirkt sich nicht auf direktem, gleichsam mechanischem Weg auf die Deutungsmuster, Selbstkonzepte und Handlungsstrategien der Individuen aus, sondern wird durch Sozialisationsprozesse in das Bewusstsein und Handeln der Individuen übersetzt. Von dieser Annahme ausgehend wird vorgeschlagen, die Analyse gesellschaftlicher "Individualisierungsschübe" (N. ELIAS, U. BECK) mit sozialisationstheoretischen Konzepten so zu verknüpfen, dass in der beruflichen Sozialisationsforschung das Verhältnis von Arbeit und Familie als konstitutiv für Lebenslauf und Selbstdeutung thematisiert werden kann.

Zunächst werden Entwicklungstendenzen der Individualisierung beruflicher und privater Lebensläufe skizziert und Auswirkungen betrieblicher Modernisierungs- und Rationalisierungsformen auf die Rekrutierungs- und Karrierepolitik, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Partizipationschancen im Arbeitsprozess dargestellt. Am Beispiel flexibler Arbeitsformen werden widersprüchliche Konsequenzen für die Beschäftigten aufgezeigt. Einerseits wird eine eigenständigere Lebensführung, insbes. im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Berufs-, Privat- und Familienleben ermöglicht, andererseits entstehen Risiken der Dequalifizierung, Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt der sozialen Sicherung.

Das Verhältnis von Arbeit und Familie, von beruflicher Sozialisation und Lebenslauf unterliegt einem "Individualisierungsparadox" in zweifacher Hinsicht:

- Gesellschaftliche und betriebliche Modernisierungsprozesse werden überlagert durch Arbeitsmarktzyklen, die Beschäftigungsrisiken, vor allem für Berufsanfänger und Beschäftigte in den Randbelegschaften der Betriebe mit sich bringen.
- Die Option für eine flexible Kombination von Berufsarbeit, Aus- und Weiterbildung und Familienarbeit ermöglicht eine dispositive Lebensführung, erzeugt aber erhöhte Anforderungen an die Selbststeuerung von Lebensführung und Biographie bei den Individuen.

Die Annahme des "Individualisierungsparadox" ermöglicht es, die vom Arbeitsmarkt ausgehenden Sozialisationspotentiale für neuartige, nämlich komplementäre Kombinationen von Berufs-, Erwerbs- und Familienleben in der Biographie von Frauen *und* Männern auszuloten.